

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 8 (1935-1936)

**Heft:** 7

**Buchbesprechung:** Zeitschriftenschau

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Arbeiten am Jugendlichen-Buchführer, der eine ausgezeichnete Zusammenstellung von guter Literatur für Jugendliche werden soll, könnten so weit gefördert werden, daß dessen Herausgabe bald erfolgen kann. Auch verschiedene andere, in das Gebiet der Ferien und Freizeit für Jugendliche

hinreichende Fragen, wie z. B. Freizeitstuben und -werkstätten, Ferienhilfskassen, ärztliche Untersuchung von Lehrlingen, Werbefilm usw. würden verfolgt. — Der interessante und hübsch bebilderte Bericht ist bei der Geschäftsstelle der S. A. F., Seilergraben 1, Zürich, gratis erhältlich.

## Internationale Umschau

**Mehr Schulstellen in Preußen.** Berlin. Die außerordentlichen Sparmaßnahmen, die 1931 und 1932 im preußischen Schulwesen durchgeführt wurden, brachten u. a. die Anordnung, daß Neugründungen von Schulstellen völlig zu unterbleiben hätten, und daß die Wiederbesetzung freiwerdender Stellen nur erfolgen dürfe, wenn gleichzeitig eine andere Stelle im gleichen Bezirk wegfiel. Der Reichserziehungsminister hat diese die schulpolitische Entwicklung außerordentliche hemmende Bestimmung nunmehr für alle Schulstellen, die mit evangelischen Lehrern besetzt werden müssen, aufgehoben.

Bei den im Jahre 1931 durchgeführten Sparmaßnahmen, die das Schulwesen hart trafen, wurde die Errichtung neuer Schulstellen so gut wie völlig unterbunden und die Wiederbesetzung frei werdender Stellen außerordentlich erschwert, wenn nicht in der praktischen Auswirkung gänzlich unmöglich gemacht. Dies bedeutete für die junge Lehrerschaft, die bereits seit Jahren auf Anstellung im Schuldienst wartete, eine erneute Erschwerung ihrer beruflichen und wirtschaftlichen Lage. Die jüngst veröffentlichten Zahlen über das Verhältnis der Zahl der Schulstellen zur Zahl der Schulkinder in Preußen zeigten, daß vor Erlass dieser Bestimmung noch im Landesdurchschnitt 40 Kinder auf eine Stelle entfielen, nach dieser Sparmaßnahme jedoch 49 Kinder. Das bedeutete, daß nicht etwa überall nur 49 Kinder, sondern in zahlreichen Schulen 50, 60 und noch mehr Kinder der Obhut eines Lehrers anvertraut waren und teilweise noch sind. Es gibt sogar Stellen, in denen 100 und mehr Schulkinder von einer Lehrkraft unterrichtet werden müssen.

Die 1931 getroffene Anordnung wird nunmehr zu einem großen Teil aufgehoben.

Freilich gestattet die gegenwärtige wirtschaftliche Lage noch nicht umfassendere Neugründung von Stellen.

**Verkehrserziehung in den Schulen Deutschlands.** Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, hat die Schulen angewiesen, einem geregelten Verkehrsunterricht die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken, da die immer noch bedauerliche hohe Zahl von Verkehrsunfällen notwendig macht, schon die Jugend mit den Gefahren der Straße und den erlassenen Verkehrsbestimmungen vertraut zu machen. Der Reichs- und Preußische Minister des Innern

hat sich bereit erklärt, zur Unterweisung der Lehrer und zu Vorträgen in den Schulen geeignete Beamte, Verkehrsdezernenten, Verkehrsoffiziere, Verkehrspolizeibeamte, Gendarmen, zur Verfügung zu stellen.

**Schulwohnstube statt Schulstube.** In Bielefeld bestehen zwei Schulen, in denen nach dem Jena-Plan von Prof. Petersen unterrichtet wird. Sie haben neuerdings das bisherige Banksystem durch ein neues, aufgelockertes ersetzt. An die Stelle der Bänke sind Tische und Stühle getreten. Das gleiche Verfahren ist nebenher auch bereits in einigen anderen Bielefelder Schulen zur Anwendung gelangt, so daß jetzt rund 30 Klassenzimmer mit etwa 450 Tischen und 1800 Stühlen ausgestattet sind. Je nach Bedarf sollen im Laufe der Zeit weitere Schulen nach diesem neuen System eingerichtet werden. Jeder der Schultische hat eine Platte von einem Quadratmeter Größe und bietet vier Schülern Platz. Der Aufnahme der Schulbücher dienen unter der Tischplatte angebrachte Fächer.

**Leben die Lehrer heute länger?** Ein englisches Blatt will wissen, daß die Lehrer — gemeint sind natürlich die englischen — heute länger leben als früher (wobei nicht die Zeit vor hundert Jahren, sondern an die Vorkriegszeit gedacht ist). Das Durchschnittsalter der Lehrer liegt heute angeblich fünf Jahre über dem von 1913. Nach Ansicht des britischen Unterrichtsministeriums soll dies in erster Linie darauf zurückzuführen sein, daß der Lehrerberuf bei weitem nicht mehr so anstrengend ist; die Lehrmethoden seien besser und die Kinder aufnahmefähiger, gesunder, glücklicher und intelligenter als die irgend einer Generation vor uns (was uns eine reichlich kühne Behauptung zu sein scheint).

**Heraufsetzung des schulpflichtigen Alters in England?** Der „News Chronicle“ zufolge hat die englische Regierung zur Verminderung der Arbeitslosigkeit eine Heraufsetzung des schulpflichtigen Alters auf 15 Jahre beschlossen. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß noch in diesem Sitzungsabschnitt eine entsprechende Regierungsvorlage im Parlament eingeführt werden wird. Vielmehr glaubt man, daß dieser Plan in dem Wahlfeldzug der Regierungsparteien eine Rolle spielen soll.

## Bücherschau

Infolge Platzmangels fällt in diesem Heft die Bücherschau weg.

## Zeitschriftenschau

Die „Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung“ veröffentlicht in Nr. 1 vom 5. Oktober dieses Jahres einen Artikel der leider weiterum im Schweizerlande mehr als nötig wäre, Aktualität besitzt: **Wie sprechen wir Lehrer?** „Da hat es was für Felder?“, „Was waren das?“, „Das war was für eine Bauernstube?“, „Lies es ab der Karte!“, „Wo sind wir durchgegangen?“, „Wie können wir dem noch sagen?“, „Was ist das vom Tal?“, „Wie fließt der Rhein durch?“, „Wir wollen hoffen, daß die Führung unserer Demokratie in diesem Sinne weitergeführt werde“ usw. Obige Fragen stammen aus den verschiedensten Schulstuben.

Wir reden und schreiben viel Nützliches über Wege und Mittel, die Schüler zum guten Sprechen und Schreiben zu bringen. Unser Rotstift unterstreicht erbarmungslos Dialektformen und oft sich wiederholende Wörter. Wir sind sogar so

stilstreng, daß manche Kinder das Verb „gehen“ gar nicht mehr zu brauchen wagen. In ihren Aufsätzen marschieren, spazieren, stolzieren, wandern, wandeln, schlendern, kurzum bewegen sie sich in der unnatürlichsten Weise von einem Ort zum andern, und zwar dann, wenn es ihnen gar nicht auf die Art der Bewegung ankommt, sondern darauf, daß sie die verschiedenen Etappen ihres Ausfluges aufzählen wollen. Woraus hervorgeht, daß wir in diesem Fall nicht das Verb „gehen“, sondern die blöde Aufzählung beanstanden müßten. Im großen und ganzen wissen wir sehr gut, wie und was der Schüler schreiben und nicht schreiben soll.

Aber wie reden wir Lehrer? Vor allem: wie reden wir dann, wenn wir nicht Aufsätze besprechen, Mustersätze und abschreckende Beispiele gegeneinander aufstellen? Wie reden wir

in der Geographie-, in der Geschichtsstunde, bei der Handarbeit und anderswo? „Ihr was blühte auf?“ hörte ich einen Geschichtslehrer fragen. Zur Antwort bekam er: „Ihr Handel“, und sämtlichen Beteiligten war es anheimgestellt, zu kombinieren, daß vom Handel der italienischen Städte gesprochen wurde.

Woher kommt es, daß wir oft so schlecht und so falsch sprechen? Wahrscheinlich daher, daß wir uns selber nicht zuhören. Wir sind vollauf beschäftigt mit dem Gedankenstoff, mit dem Gang der Lektion, mit dem Verhalten der Klasse und mit deren Antworten. Kann man da auch noch auf die Form der eigenen Sätze achten? Gewiß! Wenn ich jeden einzelnen Schüler anhören muß und kann, so kommt es auf einen mehr nicht mehr an; so gut wie den Schülern kann ich auch noch mir selber zuhören. Sobald ich dies tue, werde ich mir selbst gegenüber kritischer, verlange bessere Form von mir und nehme mich unwillkürlich zusammen.

Wir Lehrer verfallen viel zu oft der üblichen Gewohnheit, jede Antwort der Schüler zu wiederholen, wobei wir sie meist noch verbessern und ergänzen, als ob diese Schülersätze nicht für sich selbst dastehen dürften, als ob sie erst durch unsere Dressur stubenrein würden. Unsere eigenen Lehrersätze bedürften wahrhaftig manchmal einer solch nachbessernden Behandlung. Schade, daß nicht ein Echo sie uns wieder zuträgt; vielleicht hörten wir dann besser auf uns.

Auch in unsren Briefen — sofern wir überhaupt noch Briefe schreiben — in unsren Ferienberichten und Erinnerungsblättern schlampst, schlottert und schludert unsere Sprache oft mit sehr wenig Anstand einher; da überkugeln sich die Verben „gehen“, „fahren“, „sehen“, „haben“ und „sein“, die wir dem Schüler von Amtes und Berufs wegen rot anstreichen. Damit rede ich keineswegs einer gekünstelten, geschraubten Sprache das Wort; eine solche wäre in doppeltem Sinne falsch. Dem Schüler mögen in untern Klassen sogar Dialektformen, ja Fehler hingehen, wenn er nur lebendig spricht und schreibt. Sich selber hüte der Lehrer sowohl vor Nachlässigkeit als vor Künstelei.

Einer meiner Kollegen meint, ein schlecht sprechender Lehrer sei ein hoffnungsloser Fall. Vielleicht doch nicht, wenn er nur lernen wollte, auch sich selber zuzuhören und seine eigenen Sätze unter Kontrolle zu stellen. Broder Christiansens ausgezeichnetes Buch „Kunst des Schreibens“ beginnt mit dem Satze: „Erste Regel sei: laut schreiben!“ Und weiter steht zu lesen: „Sprechen Sie jeden Satz bei der Niederschrift Wort für Wort vernehmlich aus! Sie diktieren sich gleichsam selber den Satz. Sie prüfen mit eigener Zunge, mit eigenem Ohr seinen Fluß, seinen Klang. Und wieder bei der Durchsicht und Verbesserung Ihrer Arbeiten lesen Sie laut! Sie dürfen nimmer vergessen, daß auch die Schrift Sprache ist. Wie wollen Sie verantwortlich sein für Klang und Silbenfall, wenn Sie nicht hören, was Sie schreiben?“ und wir fügen bei: Wie wollen Sie Ihr Sprechen vor Kindern verantworten, deren Ohren für Richtigkeit und Wohlklang empfänglich sind, wenn Sie nicht hören, was Sie reden?

Mü.

In Heft 5/6 der vorzüglichen österreichischen Monatsschrift: „Lehrlings-, Jugend- und Berufsfürsorge“ (Wien, Ebendorferstraße 7) werden wir auf folgende bedrückende Tatsache aufmerksam gemacht: **Sechs bis sieben Millionen junger Menschen sind arbeitslos.** „Bekanntlich ist einer der Tagesordnungspunkte der Internationalen Arbeitskonferenz, die Anfang Juni in Genf tagte, die Diskussion über die Arbeitslosigkeit jugendlicher Personen. Dieses Problem wird zum erstenmal in dieser Form von der Internationalen Arbeitskonferenz behandelt. Aus dem Bericht, der über diese Frage der Konferenz vorgelegt wurde, geht unter anderem hervor, daß von den 25 Millionen Arbeitslosen etwa ein Viertel ein Alter von weniger als 25 Jahren hat. Die Schwierigkeiten dieser Erhebungen waren sehr groß, denn die in den einzelnen Ländern vorgenommenen Erhebungen waren durchaus nicht einheitlich gestaltet und es war schwer, alle die Angaben auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Einzelne Verhältniszahlen mögen angeführt werden:

In der Tschechoslowakei waren im Februar 1933 22,8 Prozent der Arbeitslosen 14 bis 24 Jahre alt.

In Dänemark waren im Mai 1933 28,1 Prozent der Arbeitslosen zwischen 16 und 25 Jahren.

In Finnland waren im Oktober 1933 33,3 Prozent der Arbeitslosen im Alter von 16 bis 25 Jahren.

In Deutschland waren im Juni 1933 26,1 Prozent der Arbeitslosen unter 24 Jahren; im Juni 1934 war dieser Prozentsatz 18,8.

In Großbritannien waren im Jahre 1931 30,2 Prozent der Arbeitslosen zwischen 14 und 24 Jahren.

In Ungarn waren im Jahre 1930 42 Prozent der Arbeitslosen unter 24 Jahren.

In Italien waren im Jahre 1932 41,5 Prozent der Arbeitslosen zwischen 15 und 24 Jahren.

In den Niederlanden waren im Oktober 1933 27,8 Prozent der Arbeitslosen unter 25 Jahren.

In Norwegen waren im Jahre 1933 27 Prozent der Arbeitslosen zwischen 18 und 24 Jahren.

In Schweden waren im November 1933 33,7 Prozent der Arbeitslosen zwischen 16 und 25 Jahren.

In der Schweiz waren im Juli 1934 15 Prozent der Arbeitslosen unter 24 Jahren.

In den Vereinigten Staaten waren im April 1930 27,6 Prozent der Arbeitslosen zwischen 15 und 24 Jahren.

In Österreich schwanken die Schätzungen zwischen 25 und 30 Prozent.

Unter den Maßnahmen zur Bekämpfung der schädlichen Folgen der Arbeitslosigkeit Jugendlicher schenkt der Bericht des Internationalen Arbeitsamtes folgendem besondere Aufmerksamkeit: Festsetzung des Mindestalters beim Verlassen der Schule und der Zulassung zu einem Beruf mit 15 Jahren; die Schaffung einer wachsenden Zahl technischer Schulen; die Organisation von Berufsberatungssämlern (Berufsberatungszentralen) bei öffentlichen Arbeitsämtern oder in Verbindung mit solchen; die Einrichtung von Erholungsheimen, Heimen für Leibesübungen, Lesehallen usw., wo junge Arbeitslose ihre erzwungene Freizeit verbringen können.

Es wird weiters als wünschenswert erachtet, Arbeitsheime für junge Arbeitslose zu schaffen, deren Hauptzweck nicht die Erhaltung der beruflichen Geschicklichkeit sein soll, sondern die Arbeit unter andern als den gewöhnlichen Arbeitsbedingungen schaffen sollen. Geeignete Bürgschaften sollten ergriffen werden, um Mißbräuche zu verhindern. Im besondern soll der Beitritt in solche Arbeitslager unbedingt freiwillig erfolgen, jeder Gedanke an militärische Ausbildung ausgeschlossen sein und nur Arbeiten unternommen werden, die unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht von normalen Arbeitskräften ausgeführt werden können.

Hoffentlich wird durch die Arbeiten der Internationalen Konferenz auf diesem Gebiete das Weltgewissen aufgerüttelt und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Jugendlicher mehr als bisher größere Aufmerksamkeit geschenkt.“

In der von Adolf Galliker, Zürich, stets originell und lebensnah redigierten, vom Schweiz. Kaufmännischen Verein herausgegebenen Monatsschrift „Der Jung-Kaufmann“ (Doppelheft Aug./Sept.) lesen wir folgende zeitgemäße Wettbewerb-Ausschreibung: **Wir prüfen Deine Sprachsicherheit.** „Daß die deutsche Sprache eine schwere Sprache ist, hat einmal ein Nicht-Schweizer behauptet. Nach den Sprachschätzern zu urteilen, die man reichlich in Geschäftsbüroen, auf Reklametafeln, in den Zeitungen und nicht zu vergessen im Amtsstil gewisser Kanzleien vorfindet, hatte der Mann recht. Man sollte über solche Verstöße gegen die Sprachregeln, wenn sie uns im täglichen Leben zu Gesicht kommen, nicht einfach hinweglesen, sondern sich eine Minute lang aufzuhalten dabei und meinet-wegen auch ärgern darüber . . . ärgern, indem man sich selbst vornimmt, seine Muttersprache im schriftlichen Ausdruck nie und nimmer zu „verhunzen“ durch unrichtige, ja oft sinnlose und lächerliche Anwendung. Kannst Du korrektes Deutsch vom unkorrekten unterscheiden?

Wollen wir die Probe auf das Exempel machen?

Wir haben aus allerlei Briefen ein paar Sätze herausgenommen, deren Formulierung uns fragwürdig scheint. Finde die

sprachlich zu beanstandenden, weil unkorrekt gebauten und sinnwidrigen heraus. Sage uns aber nicht nur 1. welche von den 12 Sätzen unrichtig gebildet sind, sondern 2. warum sie falsch sind und 3. wie man es hätte besser machen sollen.

1. Sie werden über die staunend billigen Preise der Konkurrenz staunen müssen.
2. Unser Herr Müller kommt am Montag nach Bern und wird derselbe dann die diesbezüglichen Einzelheiten mit Ihnen zur Besprechung bringen.
3. Nach meiner Lehre besuchte ich die Schule der Swiss Mercantile Society in London, um die englische Sprache zu vervollkommen.
4. Wir beeilen uns, Ihnen in der Beilage die Offerte, die wir von unserem Stammhaus, mit dem wir uns telegraphisch in Verbindung setzen, erhalten haben, zu übermachen.
5. Die angefragte, noch nicht im Handelsregister eingetragene Firma, hat noch keine Bedeutung erlangt. Sie betreibt ein verchromtes Besteckgeschäft.
6. Ich empfehle Ihnen, das Geschäft trotz dem schlechten Preis doch zu machen.
7. Unser Reisender hatte weder Kompetenz, noch Vollmacht, Ihnen irgendwelche Preiskonzessionen zu gewähren.
8. Wir möchten Sie hiermit höfl. um Ihre diesbez. gefl. Erlaubnis gebeten haben.
9. Unsere Druckarbeiten sind das Leistungsfähigste, was überhaupt gemacht werden kann.
10. Man sollte glauben, daß ein Fachmann, prüfe er die Ware auch nur oberflächlich, diesen Fehler sähe.
11. Selten schöne 3 und 4 Zimmerwohnungen zu vermieten.
12. Wir haben Ihre Kontis abgeschlossen und senden Ihnen in der Beilage einen Auszug derselben.

Die Behandlung dieser 12 Fragen im Unterricht ist wohl geeignet, den Schülern eine ebenso spannend-belebte wie wertvolle Grammatikstunde zu bereiten.

Die neue Zeitschrift „Föhn“ (Redaktion: H. R. Schmid), die mit Erfolg Aktualität und Kurzweiligkeit mit Niveau zu verbinden sucht, veröffentlicht in Heft 9 (Sept. 1935) die Ergebnisse ihres Wettbewerbes „Was würden Sie tun, wenn Sie Diktator wären?“ Hinsichtlich Schule und Erziehung kündigen die künftigen Diktatoren verhältnismäßig wenig Neuerungen an. Ein 18jähriger aus dem Aargau schreibt: „Ich würde vor großen Wiederaufrichtungsplänen nicht zurückschrecken, um vor allem der Jugend ein Ziel zu stecken.“ C. B. kündigt an: „Verschärfung der Aufnahme in höhere Schulen, Stilllegung der Doktorfabrikation an den Hochschulen.“ E. K. verlangt: „Akademiker, die sich im prakt. Leben dümmer als dumm erweisen, verlieren durch ehrengerichtlichen Spruch ihren Grad, desgleichen Akademiker, die im Zuchthaus oder Gefängnis landen.“ Der Preisträger, M. A. Günthard, postuliert u. a.: „In den Schulen Erziehung zur Gemeinschaft und zu Vertrauen und nicht wie üblich zum Individuum. Fort mit der modernen, ohrfeigenlosen Erziehung zu Rücksichtslosigkeit und Starrköpfigkeit, das haben wir gar nicht nötig. Filmzensur (es ist sinnlos, daß Arbeitslose mit verbilligten Eintrittstaxen amerikanische Prunkfilme ansehen, die nur im Geist eines verrückten Regisseurs existieren können).“

John Knittel erläßt gleich 23 Diktatordekrete, die zwischen humorgewürzten Zeilen manche lachende Wahrheit bergen:

1. Das Gold der Nationalbank wird im Landesmuseum als Antiquität ausgestellt.
2. Zwei Milliarden Bundesbahnanteile werden am 1. August auf der Allmende feierlich verbrannt.
3. Die Führer sämtlicher Parteien werden ins Burghölzli nach Zürich einberufen, woselbst sie sich gegenseitig zum tödlichen Zweikampf herausfordern müssen. Der Endsieger wird mein persönlicher Adjutant.
4. Die Parteien bestehen weiter.
5. Sofortiges Verbot der N. Z. Z., sowie von 3227 Lokalblättli.
6. Ich erkenne den „Föhn“ zum offiziellen Regierungsorgan. Er erscheint täglich in vier Sprachen, 100-seitig.

7. Ich ernenne Dr. Felix Moeschlin zum Rundfunkkommissär.
8. Ich ernenne Dr. Eduard Korrodi zum Minister der Nationalen Propaganda.
9. Ich ernenne G. Duttweiler zum Minister der Fremden- und Freudenindustrie.
10. Das Rathaus in Basel wird gelb angestrichen.
11. Der Rhein wird von Hüningen aus nach der Rhone abgeleitet und beim Austritt aus der Schweiz rot gefärbt.
12. Alle Kegelclubs sind als staatsgefährlich sofort aufzulösen. Die Kegel werden nach Abessinien verkauft.
13. Alle Beamten werden zu sofortigem Arbeitsdienst einberufen, Altersgrenze 92 Jahre.
14. Einführung der dreitägigen kantonalen wöchentlichen Freudenfeste.
15. Die Schweizerfrau wird dem Schweizermann gleichgestellt.
16. Abschaffung sämtlicher Landesgrenzen. Auf alle Grenzpfähle wird „Willkommen“ geschrieben.
17. Abbruch aller Zäune, Mauern, Hecken und sonstiger Privat-abgrenzungen.
18. Das Wort „Verboten“ wird verboten.
19. Die Kuh wird als Nationaltier gefeiert.
20. Alle Strandbäder sind eintrittsfrei.
21. Das Wort „Sie“ ist abgeschafft. Jeder Schweizer sagt dem andern Du.
22. Der Schweizerfranken wird heiliggesprochen.
23. Der offizielle Schweizergruß ist von nun ab für die nächsten tausend Jahre:

„Heil Fränkli!“

---

Wir machen die Leser der Schweizer Erziehungs-Rundschau darauf aufmerksam, daß diejenigen Empfänger, deren Abonnement mit Ende September 1935 zu Ende ging, zwecks Erneuerung desselben in dieser Nummer ein Postcheckformular erhalten. Bei Abonnenten, die innert vier Wochen nicht auf Postcheck-Konto VIII 626 überweisen, erheben wir den jährlichen Abonnementsbetrag von Fr. 6.— plus Gebühr und Porto per Nachnahme. Wir bitten jetzt schon um gefl. Einlösung derselben.

Art. Institut Orell Füssli  
Zeitschriften-Abteilung.

---

## Aus dem privaten Erziehungs- und Unterrichtswesen

† Direktor Arthur Jobin, St. Blaise.

Unmittelbar vor Redaktionsschluß trifft aus St. Blaise die schmerzhafte Nachricht ein, daß Herr Direktor A. Jobin im Alter von 58 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben ist. Herr Dir. Jobin war der Gründer des bestbekannten Töchter-Instituts „La Châtelaine“, das er mit großer Tatkraft und angeborenom pädagogischem Geschick aus kleinen Anfängen zum heutigen, angesehenen Institut entwickelt hat. Der Verband Schweiz. Erziehungs-Institute und Privatschulen verliert in dem so früh Heimgegangenen ein treues und allgemein geachtetes Mitglied, die vielen Berufsfreunde einen Kollegen, der sich nicht zuletzt auch dank seiner steten Hilfsbereitschaft und seines menschlich-jovialen Wesens aufrichtiger Sympathien erfreute. Der Verstorbene hatte noch die Freude, in seinem Sohne, Herrn Dr. A. Jobin, Vorstandsmitglied des Verbandes Schweiz. Erziehungsinstutute und Privatschulen, einen Nachfolger bestimmen zu können, der das Werk seines Vaters in würdiger und erfolgreicher Weise weiterführt. Ihm, seiner verehrten engeren und weiteren Familie, sowie dem ganzen Institute entbieten wir in herzlichem Mitfühlen den Ausdruck unserer Teilnahme.

K. E. L.